

Dr. Jochen Eber: Kirche

„Evangelisch? – So richtig eigentlich nicht“ sagt eine Schülerin in der Gewerbeschule, als ich am Schuljahresanfang – für die Statistik – nach der Konfessionszugehörigkeit frage. Ja, katholisch oder evangelisch sind einige, konfessionslos oder islamischen Glaubens mehrere Schüler. Aber als evangelisch sehen sich viele „so richtig eigentlich nicht“, auch wenn sie Mitglied der Landeskirche sind. Und das ist ja das einzige, was in der Statistik abgefragt wird.

Jeder kennt das Phänomen, dass Kirchenmitglieder von sich selber sagen, dass sie nicht gläubig sind, und sie leben auch entsprechend. Spätestens durch den Konfirmandenunterricht haben sie mitbekommen, was wahres Christsein heißt, und sie haben sich dagegen entschieden. Bei den „Ich bin gläubig, aber ausgetreten“-Exmitgliedern, die sich nicht aus klaren Glaubensgründen einer Freikirche angeschlossen haben, verhält es sich ähnlich, wenn auch im Anspruch verschieden: Wenn man mit ihnen ins Gespräch kommt, wird ein Allerwelts Glaube erkennbar, der an keine neutestamentliche oder reformatorische Definition heranreicht.

Wenn Paulus in Römer 10,9–10 Glauben und Bekennen (*parallelismus membrorum*) als Zentrum des Christseins definiert und dieses mit den klaren Inhalten Jesus – der Herr – Auferweckung von den Toten – geglaubt im Herzen und bekannt mit dem Mund – verbindet, dann weist er damit die Richtung für eine dem Pietismus verpflichtete Lehre von der Kirche auch im 21. Jahrhundert. Sie schließt nicht aus der Kirche aus, wer zu ihr gehören will, aber sie weist auf die unabdingbare Mitte hin, die Kirche erst zur Kirche macht.

Schon in vorpietistischer Zeit findet man in Johann Arndts (1555–1621) „Vier“ bzw. „Sechs Büchern vom wahren Christentum“ als Ziel kirchlicher Arbeit, den Glauben im Herzen im Gegensatz zu nur äußerlichem Christsein zu fördern.¹ Diese Position einer „frommen Orthodoxie“ – oder wie auch immer man diese theologische Richtung bezeichnen will – geht sicher über die Gruppierung des Pietismus hinaus, wie bekannte Vertreter von Johann Gerhard über Paul Gerhardt bis hin zu Johann Sebastian Bach zeigen. Sie wird aber seit Ende des 17. Jahrhunderts immer stärker durch den innerkirchlichen Pietismus bzw. später den Neupietismus repräsentiert, der im Gegensatz zu anderen kirchlichen Strömungen nicht nur in der Frömmigkeit, sondern auch in der Theologie eine „theologisch konservative“ Richtung vertritt.²

Im Zentrum pietistischer Ekklesiologie steht seit dem Ende des 17. Jahrhunderts und im 18. Jahrhundert Luthers Forderung einer „dritten Weise“ des evangelischen Gottesdienstes, die der Reformator in seiner „Deutschen Messe und Ordnung des Gottesdienstes“ (1526, WA 19) vorschlägt.³ Luther will die Christen, die „mit Ernst Christen sein wollen und das Evangelium mit Hand und Mund bekennen“ (75,5f) in einem besonderen, privaten Gottesdienst sammeln, um Glaube und christliche Praxis zu vertiefen und auch Kirchenzucht zu üben (75,7–16). Er bekennt allerdings, dass ihm die Leute für diese Gottesdienstform fehlen (75,20).

Die beiden weiteren Gottesdienstformen sollen hier auch kurz erwähnt werden: Zum einen der deutschsprachige, der „vor allem Volk“ gehalten wird, „darunter viele sind, die noch nicht glauben oder Christen sind, sondern der größere Teil steht da und gafft, da sie auch etwas Neues sehen“ (75,25–27). Der andere ist der lateinische Gottesdienst für die in dieser Sprache geschulte Jugend. Diese fremdsprachige Gottesdienstform will Luther beileibe nicht abschaffen (74,4f): „Ich halte es gar nicht mit denen, die sich nur auf eine Sprache festlegen und alle anderen verachten“ (74,10f). Luther sieht den Zweck des Lateinischen in der

transkulturellen Kommunikation des Evangeliums (74,12f). Auf die heutige Situation mit dem Englischen als Weltsprache übertragen, wäre Luthers Plädoyer eine wegweisende Aufforderung, in den Gemeinden eine zweite internationale Gottesdienstform für jugendliche und nicht-deutschsprachige Gottesdienstbesucher anzubieten.

Luthers dritte Form des Gottesdienstes wird in Philipp Jacob Speners (1635–1705) Reformprogramm unter dem Stichwort *ecclesiola in ecclesia* durch erbauliche Konventikel (*collegia pietatis*) realisiert. Diese Versammlungen werden mit der Absicht durchgeführt, durch Studium der Bibel die Bibelkenntnis zu vermehren und ihre Anwendung im christlichen Leben zu fördern. Bibelstunden, die den Gottesdienst ergänzen, sind zur wichtigsten Arbeitsform des Pietismus bis zur Gegenwart geworden. „Das Wort Gottes reichlicher unter uns zu bringen“ steht am Anfang von Speners Forderungskatalog in den *Pia desideria*.⁴ Dies will er a) durch fleißige private Lektüre in den Häusern, b) mit öffentlicher Lesung kompletter Bücher der Bibel nacheinander und c) auf dem Weg erbaulicher Versammlungen zur Bibellese erreichen.⁵

Landeskirchliche Kirchenunionen, Zunehmende Internationalisierung, Missionsbestrebungen und die Vernetzung mit ähnlichen Frömmigkeitsbewegungen weltweit schwächen schon im 19. Jahrhundert den konfessionellen Charakter pietistischer Bestrebungen. Gleichzeitig diversifiziert sich das methodische Angebot der „Erweckten“ durch zahlreiche Vereine, die sich missionarisch und diakonischen Aufgaben im In- und Ausland widmen.⁶ Mit dem *Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverband* gibt es seit 1888 ein Sammelbecken dieser innerkirchlichen Vereine. Sie verstehen sich als von der Reformation, von Pietismus und der Heiligungsbewegung geprägt, die als methodistisch-interkonfessionelle Erneuerungsbewegung im 19. Jahrhundert auch den Hintergrund der Pfingstbewegung im 20. Jahrhundert darstellt.⁷

Das evangelistische Anliegen der Gemeinschaftsbewegung fand im 20. Jahrhundert am ehesten in schon pietistisch geprägten landeskirchlichen Gemeinden Akzeptanz. Ergänzende Angebote der Vereine mit Bibelstunden, evangelistischen und diakonischen Diensten haben sich in den letzten Jahrzehnten an den meisten Orten zu einem Selbstverständnis als eigenständige Gemeinschaftsgemeinde mit sonntäglichem Gottesdienstangebot weiterentwickelt.

Der hiermit verwirklichte Typus von Kirchengemeinschaft kann aufgrund dieser Arbeitsweise nicht mehr als innerkirchlich-pietistisch bezeichnet werden, wenn a) die Zusammenarbeit mit und der Gottesdienstbesuch in der landeskirchlichen Ortsgemeinde bis auf punktuelle Kontakte entfallen und b) die Gemeinschaftsgemeinden nicht als Personalgemeinden in die synodalen Selbstverwaltungsstrukturen der Landeskirchen eingebunden sind.⁸ Dass einige Gemeinschaftsmitglieder gleichzeitig formell einer Kirchengemeinde angehören, ist noch keine theologisch begründete Form von Kirchenmitgliedschaft: *Die Speicherung von Datensätzen im kirchlichen Rechenzentrum macht noch nicht Kirche zur Kirche*.

Durch Zusammenarbeit in der Evangelischen Allianz und durch ökumenische Impulse haben sich besonders seit 1945 an der Basis die Grenzen zwischen der innerkirchlichen Gemeinschaftsarbeit und den Freikirchen verwischt. Kennzeichnend für die Gegenwart ist a) die *Offenheit*, zum Beispiel aus einer Gemeinschaftsgemeinde in eine Freikirche oder in eine pietistisch geprägte landeskirchliche Ortsgemeinde *zu wechseln*, ebenso in die anderen Richtungen. Das belegt eine Angleichung an die internationale Szene, in der heute nicht mehr gefragt wird „Which church do you belong to?“, sondern „Where do you worship?“⁹ Leider entspricht dieser offenen Fluktuation an der Basis noch nicht die wechselseitige Anerkennung der Gleichwertigkeit von Ausbildungsgängen und pastoralen Ämtern. Der absehbare Pfarrmangel wird in diesem Bereich kreative Lösungen notwendig machen.

b) Ein zweites Kennzeichen der gegenwärtigen Situation pietistischer Gemeinschaftsarbeit ist die gottesdienstliche Orientierung an der *Lobpreiskultur* charismatischen Ursprungs.

Die Empirica-Jugendstudie hat 2018 festgestellt, dass die „Generation Lobpreis“ keine „Bibelgeneration“ sei.¹⁰ Dass damit die Grundlagen pietistischen Selbstverständnisses berührt sind, ist ebenso offensichtlich wie die Tatsache, dass an vielen Orten die Gemeinschaftsbibelstunden eingestellt oder nur noch von Senioren besucht werden. Wenn die *Antwort* des Glaubens (Lob, Dank, Anbetung usw.) mit dem *Grund* des Glaubens im gepredigten und gelesenen Wort Gottes vertauscht wird, wird evangelisches durch enthusiastisches Christentum ersetzt.¹¹

Trotz dieser problematischen Tendenzen in der jüngeren Generation gehört zu den immer genannten Merkmalen, die für „evangelikale“ Christen der Gegenwart kennzeichnend sind, an erster Stelle die Bibel. Mit dem unpräzise-weiten Begriff „evangelikal“ werden von außen (und selten als Selbstbezeichnung) die Kreise charakterisiert, die in Deutschland gegenwärtig das pietistische Anliegen – unabhängig von der persönlichen Verortung in Landeskirche, Gemeinschaftsbewegung, Freikirchen oder selbständigen Gemeinden – fortführen. *Die vier Merkmale sind Bibel, Kreuz, Bekehrung und aktives Engagement für Glaube und Diakonie.*¹²

Aufs Ganze gesehen spielen *Taufe und Abendmahl* eher eine untergeordnete Rolle in der pietistisch-evangelikalen Frömmigkeit. Ausnahmen finden sich bis heute besonders im lutherischen Pietismus von Bayern, Sachsen und Württemberg. *Zentrales Heilmittel ist die Heilige Schrift*, bei Charismatikern mehr oder minder ergänzt (oder ersetzt) durch Privatoffenbarungen und Lobpreis. Die Sakramente werden eher nicht als *Heilmittel* gesehen. Die „Glaubensbasis der Evangelischen Allianz“ enthält in ihrer überarbeiteten deutschsprachigen Fassung von 2018 kein Wort über Taufe und Abendmahl. In der englischen Erstfassung von 1846 wurde zwar „Verpflichtung und Dauer der Stiftungen von Taufe und Abendmahl“ bestätigt, aber aus naheliegenden Gründen kein Verständnis des Abendmahls definiert.¹³ Wenn auch die Innerkirchlichkeit der ehemals landeskirchlichen Gemeinschaftsbewegung sachlich heute auf der Kippe steht, findet doch das pietistische Anliegen im missionarischen Gemeindeaufbau in einzelnen Kirchengemeinden eine berechtigte Fortsetzung.

Pfarrer Dr. Jochen Eber, Steinen-Höllstein

1.Faksimile: Johann Arndt: Vier Bücher Von wahrem Christenthumb. Die erste Gesamtausgabe (1610), hrsg. v. Johann Anselm Steiger, Philipp Jakob Spener Schriften Sonderreihe Bd. 5, Hildesheim 2007. Der erste Band der kritischen Ausgabe: Vier Bücher von wahrem Christentum (1610), Buch 1, Kritisch hrsg, komm. u. mit e. Nachwort versehen v. Johann Anselm Steiger, Philipp Jakob Spener Schriften Sonderreihe Bd. 7, Hildesheim 2020. Eine überarbeitete Leseausgabe bietet der Bielefelder Missionsverlag an: Johann Arndt; Sechs Bücher vom wahren Christentum nebst dessen Paradies-Gärtlein, 1996.

2.Darauf hat Jörg Breitschwerdt in seiner umfangreichen Dissertation hingewiesen: Theologisch konservativ. Studien zu Genese und Anliegen der evangelikalen Bewegung in Deutschland, AGP 62, Göttingen 2019.

3.WA 19,44–113. Die hier wiedergegebenen Zitate sind sprachlich modernisiert.

4.Philipp Jacob Spener: Pia Desideria, hg. v. Kurt Aland, KIT 170, 3. Aufl., Berlin 1964, bes. 53–58, Zitat 53.

5.Pia Desideria, a. a. O., 54–56.

6.Vgl. meinen Beitrag „Erweckungsbewegung“ in ELThG², Bd. 1, Sp. 1783–1788.

7.Zur historischen Trennung des Gemeinschaftspietismus von der beginnenden Pfingstbewegung vgl. den Artikel „Berliner Erklärung“ in ELThG², Bd. 1, Sp. 771f.

8.Vgl. dazu im badischen Kirchenrecht die Abschnitte 130.500 § 2 Abs. 2 und §§ 15bis 17 sowie 200.700ff.

9. Quelle unbekannt, mündlich überliefert durch Rolf Hille, Heilbronn.

10. Tobias Faix, Tobias Künkler, Hrsg.: Generation Lobpreis und die Zukunft der Kirche. Das Buch zur empirischen Jugendstudie 2018, Neukirchen-Vluyn 2018 (ersch. 2019); dazu zusammenfassend: *IdeaSpektrum* H. 41, 2018, 16–18.

11. Martin Luther hat seine Verständnis von „Enthusiasmus“ in den Schmalkaldischen Artikeln von 1538 knapp zusammengefasst, *ASm* 3. Teil, VIII, BSELK 770 (BSLK 454).

12. Vgl. zum aktuellen Stand der Diskussion über die pietistisch-evangelikalen *notae ecclesiae*: Wolfgang Reinhardt: *Evangelicalism and Pietism: Definitions ...*, in: Frank Lüdke, Norbert Schmidt, Hrsg.: *Pietismus – Neupietismus – Evangelikalismus*, SEHT 6, Berlin 2017, 145–177, bes. 156 und David Bebbington, a. a. O., 144.

13. „... the obligation and perpetuity of the ordinances of Baptism and the Lord’s Supper“, englischer Text und die deutsche Glaubensbasis der Evangelischen Allianz mehrfach im Internet.